

XXIII. Das Naturgefühl.

Auch hinsichtlich des Verhältnisses des Menschen zu der Natur bildet die Alexanderepoche einen bedeutsamen Wendepunkt. Damals fing das Naturgefühl der Griechen an eine Richtung einzuschlagen, die bis zu einem gewissen Grade der modernen Empfindungsweise verwandt war. Da diese Erscheinung, namentlich in so weit sie in der Poesie hervortritt, bereits von Woermann¹⁾ richtig beurtheilt und einleuchtend dargestellt worden ist, so begnüge ich mich, nur einige besonders bezeichnende Gesichtspunkte hervorzuheben.

Ein wesentlicher Culturfactor, der erforderlich war, damit die Empfindung der Griechen eine solche Richtung nehmen konnte, gedieh in der hellenistischen Epoche zu vollendeter Reife. Die polytheistische Religion war bei der grössten Masse der Gebildeten vollständig zersetzt und hatte monotheistischen, pantheistischen und selbst atheistischen Weltanschauungen Platz gemacht²⁾. So lange der Glaube Bestand hatte, dass Gebirg, Thal, Wald mit einer Fülle von Nymphen, Satyrn und Panen bevölkert waren, musste der Eindruck der realen landschaftlichen Erscheinungen durch den Reflex der Göttergestalten, welche die Phantasie der Griechen darin lebend und webend dachte, eigenthümlich modificirt werden. Erst als dieser Glaube erloschen war, wirkte die sichtbare Natur rein und unmittelbar auf den Geist des griechischen Betrachters.

Mancherlei Elemente, welche seit der Alexanderepoche in der griechischen Entwicklung maassgebend wurden, vereinigten sich, um diese Wirkung in eigenthümlicher Weise zu bestimmen. Der Grundzug der damaligen Zeit, der dahin ging, die Dinge in ihrer Realität zu erfassen und zu durchdringen, erstreckte sich auch auf die Natur. Seitdem die Erschliessung Asiens zur Ergründung derselben eine Fülle neuen Materials darbot, nahmen die Studien der Erd- und Naturkunde einen unvergleichlichen Aufschwung und wurden Geographie, Astronomie, Zoologie und Botanik zu besonderen Wissenschaften erhoben. Abgesehen von der wissenschaftlichen Untersuchung musste auch die Anschauung der bisher unbekanntem Gegenden bei der damaligen Generation den Blick für die individuellen Erscheinungen der Natur schärfen. Nicht nur die Feldzüge Alexanders und der Diadochen, sondern

1) Ueber den landschaftlichen Natursinn der Griechen und Römer p. 65 ff.

2) Vgl. Woermann, Ueber den landschaftl. Natursinn p. 66 ff.